Zeitschrift: Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 90 (1976)

Heft: 3-4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

il le dit, car il en avait d'autres dont il faisait usage [4] et puisqu'il n'a pas songé à adopter celles fournies par son correspondant.

Nous ne possédons malheureusement aucun autre document : le « brouillard » ne contient pas d'autre lettre ni aucun croquis ou description des armes imaginées par l'officine milanaise.

Quant à Grobéty, commis au bureau des postes de Berne, sa trace n'a pu être retrouvée [5].

Le prix enfin payé par le châtelain est très modeste et ne représente probablement que des frais postaux.

En publiant ce document, nous désirons seulement attirer l'attention des lecteurs de notre revue sur le problème à peu près inconnu de la façon dont chez nous on se procurait des armoiries. Nous serions heureux si le document que nous publions pouvait susciter d'autres recherches sur ce sujet.

Michel Jéquier.

[1] Cambin, G. : *Le « Officine milanesi » dal 1715 ad oggi, Dai Bonacina ai Vallardi*, in AHS. 1970, p. 15-20.

[2] On en trouvera de nombreux exemples en feuilletant les divers armoriaux cantonaux récents.

[3] Jean François Gamaliel de Crousaz (1715-1766), châtelain de Corsier, ép. 1744 Françoise Louise de Montet (voir AHS. 1953, p. 17). Son « brouillard de lettres » se trouve dans les archives de la famille de Montet.

[4] Voir son portrait, la pierre sculptée et la catelle de poêle à ses armes (cf. note 3).

[5] Nous remercions le Dr Paul Bloesch d'avoir bien voulu rechercher s'il existe une mention de Grobéty aux Archives cantonales bernoises. Cette recherche a été négative, mais un dépouillement complet des archives postales v. Fischer n'a pu être fait.

Bibliographie

Amschwand, Rupert : *Siegel und Wappen des Klosters Muri-Gries*, Beilage zum Jahresber. d. Kollegium Sarnen, L. Eberli, Sarnen, 1973. 48 Seiten mit Abbildungen.

Die reichbebilderte Studie trägt als Titelblatt die reizende, kolorierte Vignette aus dem Professrituale des Klosters vom Jahre 1618 von der Hand des Murenser Conventualen Johann Kaspar Winterlin. In drei Abschnitten wird die Heraldik des Klosters Muri im Kanton Aargau bis 1841 und seit 1845 des ehemaligen Augustinerstiftes Gries und der jetzigen Abtei Muri-Gries behandelt. Im Anhang erfolgt eine Beschreibung und Erklärung des Wappens des Kollegiums Sarnen.

1. *Siegel und Wappen des Klosters Muri* bis zur Säkularisation 1841. Einleitend zur Behandlung der Klostersiegel unterscheidet der Verfasser zwischen dem Siegel als primärem Gegenstand des Rechts und dem Wappen als demjenigen der Kulturgeschichte. Er schildert den Werdegang des Sigillums vom Bild-, Porträt- und Bild-Wappensiegel zum eigentlichen Wappensiegel. Anschliessend folgt die Entwicklung des Abt- und Kapitel- oder Konventsiegels, ausgehend vom ältesten Bild-Rundsiegel des 13. Jahrhunderts über das Spitzovalsiegel des 14. Jahrhunderts bis zum Wappensiegel. Seit dem 15. Jahrhundert erscheint im Siegel nun das Familienwappen des jeweiligen Abtes, das im 16. Jahrhundert mit dem Klosterwappen gepaart wird, um seit 1605 als reines Wappensiegel geführt zu werden. Der Schild wird nun mit den abbatialen Insignien (Mitra und Stab) timbriert. In der Renaissance erscheinen dann die repräsentativen Wappensiegel, die sogenannten Pontifikalsiegel. Besondere Erwähnung finden die Sekretsiegel der Äbte.

Da nach der benediktinischen Ordensregel wichtige Verträge vom Abt und dem Kapitel genehmigt und besiegelt werden müssen, entstand nun noch das Kapitel- oder Konventsiegel. Das älteste von Muri, datiert 1312, zeigt den Klosterpatron St. Martin zu Pferd.

Besonders ausführlich erfolgt nun die Behandlung des Abteiwappens (sog. Mauerwappen) und — für Muri ein heraldischer Sonderfall — der beiden Konventwappen. Neben ausführlicher Beschreibung über Deutung, erstes Erscheinen und heraldische Anwendung des redenden Klosterwappens (Paarung, Schildteilung und -spaltung, Vierung) wird auch noch auf die Übernahme dieses Mauerwappens durch das alte Amt Muri, die Gemeinde und zeitweise sogar durch das Pfarramt Muri hingewiesen, meist in Verbindung mit dem Wappenschild des Freiamtes. Leit- und Wappensprüche des Klosters werden erwähnt.

Dem heraldischen Sonderfall zweier Konventwappen ist ein besonders eingehender Abschnitt gewidmet. Herkunft und Gebrauch sowohl des älteren (sog. Schlangenwappens seit 1480), sowie auch des jüngeren Konventwappens (sog. Schönewerdernwappens seit 1604) werden erläutert. Die beiden Konvent wappen fanden häufige Anwendung allein, oder gleichsam mit dem Klosterwappen als

Schildpaar oder im gevierten Schilde auf Superlibros, Ex Libris, Siegeln und Wappenscheiben.

Anschliessend gibt der Verfasser noch einen Überblick über die Phantasiewappen der Patrone, die Wappen der dem Kloster gehörenden 15 Herrschaften im Aargau, Zürichbiet, Thurgau und Schwaben, wo Muri die niedere und zum Teil sogar hohe Gerichtsbarkeit innehatte, sowie die Wappen des Stifterhauses Habsburg-Österreich.

Es folgen noch Beschreibungen des Oberwappens mit Mitra, Stab und Velum, mit den Spangenhelmen und Kleinoden in den Pontifikalwappen der Fürstäbte (seit 1701), des hinter den Schild gestellten zeitlichen Schwertes als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit und schliesslich Hinweiseauf das mannigfache Vorkommen und den jeweiligen Standort der Wappen in jeder heraldisch möglichen Komposition.

Ein besonderer Abschnitt ist den beiden Äbten Joh. Jakob Singisen und Plazidus zur Lauben gewidmet, welche die Blütezeit Murenser Klosterheraldik schufen. Singisen liess durch seinen Konventualen P. Joh. Kaspar Winterlin aus Luzern, einen bestausgewiesenen Heraldiker, Kupferstecher und Buchmaler, alle seine Werke heraldisch ausschmükken. Von Winterlins Hand blieben Wappenbücher, Wappenbuchkopien und Ex Libris erhalten. Unter Plazidus zur Lauben, welcher im Herzschild des quadrierten Wappens die seiner Familie angeblich verliehene Bourbonenlilie führt, wurde die Abtei gefürstet. Dabei wurden laut Diplom die Wappen Habsburg und Österreich erneut in den gevierten Schild aufgenommen und im Herzschild fand anstelle der Bourbonenlilie wiederum das Klosterwappen seinen Platz. Mit der Erhebung in den Fürstenstand war auch die Verleihung der vier Erbämter an rittermässige Geschlechter verbunden, deren Wappen gelegentlich dem Klosterwappen beigefügt wurden.

2. *Siegel und Wappen des Augustinerstiftes Gries.* Herkommen und Entwicklung des Kapitels und der Pröpste des 1163 südlich von Bozen gegründeten und 1807 aufgehobenen Chorherrenstiftes Sanctae Mariae ad portam clausam werden behandelt. Da 1845 dieses Stift den ausgewiesenen Murenser Mönchen übergeben wurde, fand nun auch das Wappen des Priorates Gries in das alte ehemalige Klosterwappen Aufnahme. Eine beigelegte Wappentafel der Äbte von Muri und Prioren von Gries von Hans Lengweiler zeigt in Dreipasstellung die geneigten Schilde von Muri und Gries über dem alten Konventwappen mit der gekrönten Schlange.

Den Schluss bildet eine Abhandlung über das 1960 neu geschaffene Wappen des als Exklave in Sarnen lebenden Benediktinerkonventes von Muri-Gries, der seit 1841 das dortige Kollegium betreut. Es folgen noch Vorschläge für eine Gestaltung des Klosterwappens unter Beiziehung des Wappens des Konventes (Schlangenwappen), des regierenden Abtes und unter Umständen auch der Gründerfamilie von Habsburg. Ein Verzeichnis orientiert über die Wappenbücher und -tafeln des Klosters, bereichert durch Quellen und reiche Literaturangaben.

AMSCHWAND, Rupert: *Das Benediktinerkloster Muri.* Landenbergdruckerei, Sarnen, 1971.

Die Abhandlung enthält neben einem Abriss der Klostergeschichte zahlreiche Darstellungen von Siegeln, Porträts und Klosterwappen mit einer Wiedergabe des Majestätssiegels vom Fürstendiplom 1701, sowie die Liste der Vorsteher und Äbte des Klosters Muri und der Subprioren, resp. seit 1963 der Prioren des Konventes in Sarnen.

Beide rezensierten Studien des Paters Rupert Amschwand geben einen Einblick in die wohl reichhaltigste Heraldik aller Klöster der schweizerischen Benediktinerkongregation. Jedem, der sich mit Klostersiegeln und Wappen beschäftigt, sind die beiden Broschüren zu empfehlen, sie sind erhältlich beim Kollegium Sarnen (Kt. Obwalden).

F. J. Schnyder.

Jean-Jacques WALTZ (HANSI): *L'art héraldique en Alsace.* Réimpression en fac-similé et en un seul volume des 3 fascicules édités en 1937, 1938 et 1949 par Berger-Levrault, Berger-Levrault, Paris 1975. Introduction de H. Pinoteau.

Quel plaisir pour l'héraldiste de pouvoir enfin feuilleter, lire et admirer les dessins de ce bel ouvrage devenu introuvable dès sa parution, ou presque. La réimpression est excellente et sur beau papier. Il n'y manque que les trois planches en couleur qui n'ajoutaient pas grand chose.

L'introduction est un excellent rèsumé de la vie de Jean-Jacques Waltz, mieux connu sous le pseudonyme de Hansi (1951) qui le rendit célèbre en France et en Suisse comme en Alsace, par ses qualités de dessinateur et son attachement à sa patrie alsacienne et à la France, malgré l'occupation allemande.

L'ouvrage est divisé en trois parties qui étudient successivement les armoiries des villes et communes, celles des artisans et de leurs corporations, celles des nobles et bourgeois. Il est orné de plus de 400 dessins de l'auteur reproduisant, avec son habituel talent, des armoiries alsaciennes : l'Alsace est aussi riche que la Suisse en monuments héraldiques bien conservés car la Révolution de 1789 n'y a pas eu, heureusement, les mêmes effets destructeurs que dans le reste de la France.

La première partie montre l'évolution historique et artistique des armoiries des principales villes et communes alsaciennes. C'est un vivant plaidoyer pour la belle héraldique ancienne contre les déplorables réalisations du siècle dernier. Cette partie se termine par deux chapitres sur la forme de l'écu à travers les siècles et sur les ornements extérieurs. A la fin de cette partie, comme à celle de la troisième partie l'auteur donne « quelques mauvais exemples d'héraldique récente » qui, après tout ce qui a paru ces dernières années, sont malheureusement encore monnaie courante, chez nous aussi.

La 2e partie nous paraît la plus originale car elle donne d'innombrables exemples de ces emblèmes de corporations et de métiers qui sont un reflet de la vie de nos ancêtres, si précieux pour qui veut essayer de la connaître mieux. Plusieurs se sont transformés à la longue en véritables armoiries de corporations ou de familles. D'autres n'ont pas autant évolué et se sont conservés sous formes d'enseignes, de décorations de linteaux de portes, de pierres sculptées ou de marques de marchands.

Les armoiries des nobles et des bourgeois font l'objet de la 3e partie. Quelques rares sceaux de la première moitié du XIIIe siècle sont déjà armoriés mais ce n'est qu'à partir de 1250 que l'emploi de l'emblème héraldique se généralise sur les sceaux alsaciens. L'auteur a dessiné avec une grande fidélité plusieurs sceaux anciens. Certains sont curieux, comme celui de Werner de Hattstatt (1277), où ce chevalier est représenté debout, vêtu d'une grande cotte d'armes, portant le sautoir de sa famille, coiffé du grand heaume avec son cimier (un bonnet à deux hautes pointes écartées) et tenant son épée et son écu. Hansi a aussi dessiné, pour notre plus grande joie, quantité de pierres sculptées, monuments funéraires, vitraux, tapisseries, extraits d'armoriaux manuscrits, etc. Le texte ne manque pas non plus d'intérêt, même si certaines des hypothèses de l'auteur ne peuvent plus guère être soutenues sous la même forme à l'heure actuelle. Un chapitre retiendra particulièrement l'attention, celui qui traite des applications de l'art héraldique aux domaines les plus divers, en montrant une foule d'applications variées.

Notre seul regret est que le nouveau tirage soit presque aussi limité que le précédent, 600 exemplaires au lieu de 575 : d'ici peu il sera à nouveau bien difficile de se procurer cet excellent ouvrage.

Léon Jéquier.

Paul Etter : 300 *Jahre Wappen von Wiedikon*. Heft 1 der Reihe : Alt-Wiedikon, hsg. vom Quartierverein Wiedikon, 1974, Zurlindenstr. 5, CH-8003 Zürich.

Unter dem Titel *Alt-Wiedikon* hat die Ortsgeschichtliche Kommission des Quartiervereins Wiedikon eine Schriftenreihe begonnen, die über Geschichte und Eigenarten dieses Zürcher Stadtteils zu berichten weiss.

Das erste Heft ist dem Wappen, dem Reichsapfel von Wiedikon, gewidmet. Und es ist das grosse Verdienst des Herrn Pfarrers Etter, eine gut belegte und gediegene Dokumentation über das Wappen des ehemaligen Dorfes zusammengetragen zu haben.

Nach Etter war Wiedikon eine Königspfalz, bevor Zürich sie erwarb und daraus eine innere Vogtei machte. Das Wappen wird 1674 erstmals im Wappenbuch des Conrad Meyer erwähnt. Etter nimmt mangels früherer Wappenbelege an, dass Meyer das Emblem geschaffen hat. Wappen von Wiedikoner Gerichtsherren konnten nicht mehr gewählt werden, da sie schon für andere Gemeinden und Vogteien verwendet worden waren. Im humanistischen Zeitalter besann man sich gern auf die ortsgeschichtliche Vergangenheit, und da die anderen Vogteien, ebenfalls Reichslehen, schon ihre Wappen besassen, konnte Meyer getrost auf das Symbol des Hl. Röm. Reiches Dt. Nation zurückgreifen, eben auf den Reichsapfel.

Etter hat in verdienstvoller Weise den Werdegang des Wappens bis zum heutigen Tage nachgezeichnet, mit all den positiven und negativen Begleiterscheinungen, die einem heraldischen Zeichen im Verlauf der Jahrhunderte widerfahren können.

Das Heft, vorzüglich ausgestattet und mit vielen Abbildungen versehen, zeigt den Behörden, dem Historiker und dem Heraldiker gleichermassen, wie ein Heft mit ortsgeschichtlichem und heraldischem Inhalt zu gestalten ist! Möge dieses Heft allen anderen Quartieren von Zürich und allen Gemeinden als Vorbild dienen!

Zum Schluss sei dem Rezensenten noch gestattet, eine Bemerkung zum «Quartierwappen» anzubringen : Durch die Gemeindereform in Deutschland, Frankreich (Elsass) und auch in der Schweiz (z. B. Tessin) sind viele Gemeindewappen «gegenstandslos» geworden und müssen neuen Zeichen weichen. Könnten sich die Behörden nicht dazu entschliessen, diese teils altehrwürdigen Zeichen als Quartierwappen oder als Ortsteilwappen weiterleben und ihnen auch juristischen Schutz angedeihen zu lassen ?

Dr. G. Mattern.

D. L. GALBREATH : *Papal Heraldry*. Londres (Heraldry Today), 1972, in-4, XX + 135 pages.

Donald Lindsay Galbreath a été, sans nul doute, l'un des meilleurs héraldistes de la première moitié de ce siècle. Ses travaux brillent tous par leur clarté, leur exactitude et leur densité.

Les sigillographes connaissent bien son inventaire des sceaux vaudois et celui de l'abbaye Saint-Maurice d'Agaune. Son traité intitulé *Papal Heraldry*, devenu difficile à trouver était l'une de ses études les plus utiles. On vient d'en donner, outre-Manche, une réimpression augmentée de compléments, mis en ordre par M. Geoffrey Briggs, d'après des notes manuscrites de l'auteur.

L'économie de l'ouvrage est simple : les premiers chapitres sont consacrés aux emblèmes de la Papauté (la croix, les clefs, la tiare, le pavillon). L'auteur présente ensuite ce que l'on pourrait appeler les chef-d'œuvre de l'héraldique pontificale, jusqu'à la fin du grand schisme, au temps de Martin V, sous le pontificat d'Alexandre VI, et depuis. Après avoir parlé de l'héraldique des gonfalonniers, il examine les recueils d'armoiries pontificales (armoriaux « universels » comportant de telles armes ou recueils de blasons exclusivement consacrés aux évêques de Rome). Une grande partie du livre donne enfin, pour chaque pape, les armoiries effectivement portées.

Quel que soit le chapitre auquel on se reporte, on se doit de constater l'élégance de l'illustration (reproductions de manuscrits à peintures, de dessins, de fresques et de sculptures), la précision des analyses et l'importance des sources consultées.

Ce livre est donc un indispensable instrument d'identification et de référence. C'est aussi un recueil permettant de suivre l'évolution typologique de l'héraldique ecclésiastique depuis sa naissance jusqu'à sa dégénérescence.

La qualité des synthèses comme celle des notices individuelles, le goût manifesté par l'auteur dans le choix des illustrations font donc de *Papal Heraldry*, dans sa dernière édition, un ouvrage qui ne saurait trop se recommander.

Jean-Bernard de Vaivre.

George W. MARSHALL. *The genealogist's guide*. Baltimore, Genealogical publishing Company, 1973. XIV-880 p.; 22 cm.

Le *Genealogist's guide* de G. W. Marshall est l'un des ouvrages fondamentaux pour tout ce qui concerne les recherches généalogiques et nobiliaires dans les îles Britanniques. La présente réimpression — la seconde en six ans — reproduit le texte de la quatrième et dernière édition parue à Londres en 1903.

Il s'agit d'un recensement de toutes les informations généalogiques concernant les familles anglaises, écossaises ou irlandaises, dispersées dans les ouvrages d'histoire locale ou nationale, les biographies, les revues de sociétés savantes, les périodiques spécialisés, les nobiliaires, les armoriaux, les *Visitations* des hérauts d'armes et les documents d'histoire familiale de toute nature publiés avant 1903. Environ 11 000 patronymes sont classés dans une liste alphabétique unique, et pour chacun d'eux sont indiqués de manière très précise (titres, tomes et pages) les endroits où le chercheur trouvera des renseignements d'ordre généalogique ou héraldique les concernant.

Il faut donc se réjouir de la réimpression de cette somme (près de 80 000 références) qui est aujourd'hui encore l'un des premiers instruments de travail devant être consultés lors d'une recherche sur une famille britannique. Notons qu'il existe un très utile complément à l'ouvrage de Marshall, le *Genealogical guide: an index to british pedigrees in continuation of Marshall's Genealogist's guide* de J. B. Whitmore paru à Londres en 1953, qui le corrige, le complète et le continue pour la période 1903-1953.

Michel Pastoureau.

BURMEISTER, Karl Heinz : *Die Gemeindewappen von Vorarlberg*. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1975. ISBN 3-7995-4009-1. 234 Seiten, 99 Farbtafeln und 1 Karte.

Der Verfasser, Direktor des Vorarlberger Landesarchivs, betont in der Einführung,

dass es Ziel und Zweck dieses Gemeindewappenbuchs sei, «den Gemeindebürger nicht nur mit den bildhaften Symbolen der Gemeinden als Keimzellen unserer Demokratie vertraut zu machen, sondern ihn auch zu einem richtigen Verständnis dieser Symbole zu führen». Der Leser wird vorerst über die historischen und rechtlichen Grundlagen der Wappenführung der Gemeinden im Lande Vorarlberg aufgeklärt, dann mit den wichtigsten Grundsätzen der Heraldik vertraut gemacht. Ausführliche Hinweise auf weiterleitendes Schrifttum runden die Einleitung ab. Nach dem Landeswappen werden sodann auf ganzseitigen Tafeln die sehr sauber gedruckten Gemeindewappen in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt. Der zu jedem Wappen gehörende Kommentar umfasst die offizielle Wappenbeschreibung, kurzgefasste statistische und historische Angaben zur betreffenden Gemeinde, eine Interpretation des Wappeninhalts und Literaturangaben.

Hält man sich das Ziel des Verfassers vor Augen, so wird man von einem gelungenen Wurf sprechen dürfen. Der Heraldiker wird aber doch wohl seine Vorbehalte anbringen müssen. Gar manches wirkt — heraldisch — unbefriedigend, auch wenn *Burmeister* bei der künstlerischen Interpretationen der offiziellen Wappenbeschreibungen z.T. erhebliche Abweichungen zuliess. Viele Ungereimheiten erklären sich indessen aus der Entstehungsgeschichte dieser Wappen. Eine erste Welle von Neuschöpfungen folgte auf ein Gesetz von 1926, welches das bis in die Zeit des 1. Weltkriegs den Städten und Märkten vorbehaltene Recht der Wappenführung für die Gemeinden neu regelte. Zu einer ähnlichen Erscheinung kam es, als 1965 ein Gesetzeserlass die Gemeinden bis spätestens Ende des Jahres 1970 zur Annahme eines Wappens verpflichtete. Bei der Neugestaltung wurde meist recht ideenreich vorgegangen, doch sind laufend—z.T. denkbar unglückliche — Verstösse gegen das Gesetz der Farbenpaarung festzustellen. Die offiziellen Wappenbeschreibungen huldigen zudem einer Blasonierung sehr eigener Art; dies geht so weit, dass im Lecher-Wappen ein silberner «Wellenbalken» Blau von Rot «spaltet». Was die künstlerische Interpretation anbetrifft, so wird man sich über deren heraldische Qualitäten wohl in guten Treuen streiten dürfen. Weit davon entfernt, das Ältere stets als das Vorbildlichere hinzustellen, vertreten wir doch die Auffassung, dass die Wappenkunst in ihrer graphischen Gestaltung nicht völlig frei sein könne. Hier aber scheint die Fensterfront des Turms im Wappen von Thüringerberg mit einer Messehalle wetteifern zu wollen; der Wolfurter Wolf gemahnt einen an gewisse amerikanische Kindermagazine; die «rotbezungte» Gemse im Wahrzeichen von Götzis wird zum veritablen Feuerspeier, usw. Es wäre freilich unbillig, nicht auch auf gut Gelungenes hinzuweisen : Wappen wie jene von Bildstein, Blons, Langen, Langenegg, Lochau oder Sibratsgfäll wirken zum Beispiel sehr ansprechend. — Für den Fachmann dürfte das Buch in aufschlussreicher Weise einige der Schwierigkeiten der jüngeren Heraldik widerspiegeln, dementsprechend auch zum Nachdenken anregen.

Jürg L. Muraro.

Dom Urbain PLANCHER : *Histoire générale et particulière de Bourgogne, avec des notes, des dissertations et les preuves justificatives. Composée sur les auteurs, les titres originaux, les registres publics, les cartulaires des églises, cathédrales et collégiales, des abbayes, des monastères et autres anciens monuments. Et enrichie de... plusieurs figures, de portiques, tombeaux et sceaux tant des ducs que des grandes maisons...* Réimpression fac-similé de l'édition de 1779-1781, avec une préface du professeur Jean Richard, en 4 volumes, 19 × 27 cm, Paris (Les Editions du Palais-Royal, 8, rue Clapeyron, F 75008) 1974, XVI-3980 p. (+ 2 cartes, 35 pl. + 12 pl. de sceaux).

Les Editions du Palais-Royal, à Paris, viennent de rééditer la fameuse *Histoire générale et particulière de Bourgogne* et tous ceux qui sont amenés à s'intéresser à cette province ne peuvent que s'en réjouir. C'est à dessein que je dis rééditer et non réimprimer, car s'il s'agit bien d'une reproduction en fac-similé légèrement réduite des quatre volumes in-f° dus aux Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur, elle est complétée par une magistrale introduction de M. Jean Richard, professeur à la Faculté de Dijon, dont chacun connaît les précieux travaux consacrés à ce duché.

L'incomparable mérite de cette *Histoire de Bourgogne* — et c'est la raison pour laquelle elle était si rare — est sans conteste de renfermer une masse considérable de renseignements qu'on chercherait d'autant plus vainement ailleurs qu'une bonne partie des sources consultées par dom Plancher et les Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur n'ont pas résisté aux années. Dom Urbain Plancher a, en effet, vu et analysé des milliers de chartes disséminés en de nombreux dépôts jusque-là

négligés et eu recours aux collections rassemblées par les grands érudits de son époque. C'est ainsi qu'il a eu accès aux quatorze volumes de mémoires généalogiques manuscrits du défunt Pierre Palliot qui avait relevé soigneusement la plupart des épitaphes et monuments de sa province, ainsi qu'aux bibliothèques célèbres telle celle du président Bouhier contenant nombre de copies de documents du Moyen Age.

Si l'on a reproché à dom Plancher d'avoir, au moins dans son premier volume, beaucoup parlé des fondations religieuses (mais les sources n'étaient-elles pas, au moins jusqu'au XIIe siècle, essentiellement ecclésiastiques ?), on trouve dans ce premier volume des données aussi précieuses que la description, accompagnée de plans et de dessins fort précis, de la fameuse rotonde, détruite en 1792, de l'abbaye Saint-Benigne de Dijon. Dom Plancher a placé, dans ses quatre volumes, hors l'histoire très circonstanciée du duché, un très grand nombre de documents tels que les listes d'officiers des ducs, des montres d'armes, des notices parfois imposantes — celle relative aux Saulx comporte plus de 120 pages — sur les principales familles du duché de Bourgogne (Montréal, Mont-Saint-Jean, Grancey, Vienne, Frolois, Thil ainsi qu'une vingtaine d'autres).

Suivant en cela les méthodes adoptées pour toutes les histoires provinciales rédigées par les Bénédictins au XVIIIe siècle, l'auteur a tenu à illustrer ses quatre gros volumes de nombreuses gravures sur cuivre, excellemment restituées dans l'édition actuelle, reproduisant des pierres tombales ou des sceaux de personnages dont certains ont été mêlés de fort près à l'histoire de la Suisse. Et il faut signaler que les planches de tombeaux sont souvent mieux rendues que sur les exemplaires, si difficiles à trouver, de l'édition originale.

Les historiens, les archéologues, les généalogistes et les héraldistes ont donc maintenant la chance de disposer d'un précieux instrument de référence qui restera toujours indispensable à ceux qui entreprennent des recherches sur la Bourgogne ou les régions limitrophes.

Jean-Bernard de Vaivre.

HAMOIR : *Qualité princière et dignités nobiliaires*. Editions de la Librairie encyclopédique, Bruxelles 1974.

Les héraldistes n'aiment pas toujours se frotter aux questions nobiliaires : elles sont bien proches de leurs études et de leurs préoccupations mais ils s'y sentent sur un terrain mouvant où la vanité joue parfois plus de rôle que la vérité scientifique. Nous tenons cependant à signaler aux lecteurs de l'AH cet « essai comparatif sur les distinctions de dignités au sein du second ordre dans divers pays » qui a paru dans les « études présentées à la commission internationale pour l'histoire des assemblées d'Etats ». Cet ouvrage est fort sérieux et comporte de nombreuses références qui permettent à chacun de vérifier les idées exposées et de poursuivre l'étude des questions qui l'intéressent plus spécialement. Nous estimons qu'il pourra rendre service à tous les héraldistes qui, pour résoudre un problème d'armoiries sont amenés à se pencher sur un problème de qualification nobiliaire.

Léon Jéquier.

Armorial des communes des Hautes-Alpes, publié par la Société d'Etudes des Hautes-Alpes, 05000 Gap, 1974. Texte et 58 planches portant blason en couleur.

L'avant-propos du président de la société, M. Emile Escallier, décrit la genèse de cet armorial décidé en 1944. La documentation de base a été réunie par feu Georges de Manteyer, puis par M. Jean-Charles d'Amat; les dessins des blasons sont l'œuvre de M. Robert Louis, auquel a succédé après sa mort sa fille, Mme Mireille Louis. Des 178 municipalités du département, 58 ont accepté rapidement les armoiries nouvelles proposées ou anciennes confirmées. Ce sont celles qui composent cette première série; d'autres livraisons, comportant les nouvelles adhésions, suivront.

L'excellente introduction de M. d'Amat narre les épisodes de la conquête du pays montagnard de la Durance par les comtes de Provence et autres féodaux, puis l'acquisition progressive en deux siècles du comté par les dauphins du Viennois; la cession du Dauphiné au roi de France en 1349, l'incorpore au royaume dont il suivra dorénavant la destinée. Les armoiries sont les symboles des communes, elles évoquent leur passé ou leur caractère. Les notices historiques de chaque planche l'expliquent en indiquant leur origine seigneuriale ou les éléments locaux qui sont à leur base.

Il faut louer autant la simplicité et la pureté des blasons créés que leur parfaite exécution par les héraldistes racés que sont les Louis, père et fille.

Olivier Clottu.

DUBUISSON : *Armorial des principales maisons et familles du royaume*. Réimpression de l'édition de 1757. Un volume format 18 × 15 cm, 420 pages, Editions du Palais Royal, Paris 1974. Introduction de H. Pinoteau.

Pierre-Paul Dubuisson (1725-1761), l'un des artistes que protégea Madame de Pompadour, a recueilli dans son armorial plus de 3000 écus, dessinés avec les hâchures indiquant les émaux et blasonnés. Les dessins sont bons, tout à fait dans le style de l'époque, gravés avec soin et rangés par ordre alphabétique de patronymes. Un index des terres et seigneuries facilite les recherches : dans les textes contemporains les personnages sont souvent désignés par le nom de leur terre. L'auteur n'a évidemment pas voulu donner toutes les armoiries portées alors en France; leur masse ne l'aurait pas permis (environ 100 000). Il s'est limité à la cour : le roi, la reine, princes, ducs et pairs, grands seigneurs, officiers de la Couronne et des Cours souveraines, et aux principales familles demeurant à Paris et en Ile-de-France. C'est donc une source fort utile pour tous ceux qui s'intéressent non seulement à l'héraldique française de cette époque mais à l'histoire du XVIIIe siècle. Nos compatriotes suisses y trouveront les armes de bien des officiers des régiments capitulés en France : Affry, Courten, Erlach, Reding, et beaucoup d'autres. Cet armorial est d'autant plus précieux qu'il ne contient qu'un nombre infime d'erreurs soigneusement relevées dans l'introduction. Une seule a échappé à son savant auteur : la bande des Diessbach devrait être vivrée alors qu'elle est engrêlée sur le dessin comme dans le blasonnement. Notre seul regret est que cet armorial ne donne que des écus sans aucun ornement extérieur sinon pour la famille royale. Il ne donne pas non plus les titres nobiliaires, même ceux des ducs et pairs.

Léon Jéquier.

Wilhelm PFEIFER : *Wappen, Siegel und Fahne der Stadt Schwäbisch-Hall*. In: Schriftenreihe des Vereins Alt-Hall e.V. — Stadtarchiv. Heft 3/4, Schwäbisch-Hall, 1975.

Wilhelm Pfeifer, in der Heraldik kein Unbekannter, hat hier ein kleines, liebevoll gestaltetes Werk über die Embleme der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch-Hall verfasst.

Es ist eine dankbare Aufgabe, die heraldische Chronik einer Reichsstadt nachzuzeichnen, dies um so mehr, als Schwäbisch-Hall im Mittelalter eine angesehene, ja wegen ihres Münzregals eine mächtige Stadt war.

Nach allgemeiner Einführung in die drei Unterdisziplinen Heraldik, Sphragistik und Vexillologie kommt der Autor zum eigentlichen Thema : Wie kommt der Haller Heller ins Wappen ? Dazu muss Pfeifer auch auf die Geschichte des deutschen Münzwesens eingehen. Der Häller (daraus entwickelt : Heller) zeigte auf der einen Seite ein Kreuz, eben das Marktzeichen, auf der anderen Seite eine Hand (oder einen Handschuh). Das Handzeichen hat zu vielerlei Deutungen (Marktrecht, Gericht) Anlass gegeben, aber letzte Klarheit, so sagt der Autor mit Recht, wird es wohl nie geben. Der erste Heller dieser Art ist für das Jahr 1205 nachgewiesen. Neben diesem Zeichen verwendete Hall als Zeichen der Reichsstandschaft den Reichsadler, der häufig zusammen mit dem Hall'schen Stadtwappen (mit Hand und Kreuz) in den verschiedensten Formen erscheint. Daneben gab es noch einen Zweifarbenschild in den Farben Gold und Rot (S. 51), aus dem sich die Stadtfarben entwickelt haben, oder der die städtischen Farben darstellt. Beispiele dafür finden wir bei anderen Reichsstädten, vor allem in Schwaben. Dennoch sei dem Rezensenten gestattet darauf hinzuweisen, dass die Herleitung der Farben Gelb und Rot den Leser nicht zu befriedigen vermag und eine bessere Argumentation nötig gewesen wäre! Man vermutet, dass eben diese Stadtfarben, seit dem 14. Jahrhundert erwähnt, bei den Kreistruppen keine unwesentliche Rolle gespielt haben, gehörte doch die Hall'sche Stadtmiliz zum «verlorenen Haufen» (S. 77).

Auf den 135 Seiten wird dem Leser in leicht verständlicher Form und in kompetenter Weise die Geschichte von Hall nähergebracht. Solche Arbeiten, nach Meinung des Rezensenten vorbildlich nach Inhalt und Gehalt, sollte andere Stadtarchive ermuntern und ermutigen, ihre Funde der Öffentlichkeit vorzustellen, hat es doch mehr als 65 Reichsstädte gegeben! Welch geschichtliches, und damit eng verknüpft, welch wappen- und fahnenkundliches Material harrt noch der Wieder-Entdeckung!

Dr. G. Mattern.

Jules et Léon GAUTHIER : *Armorial de Franche-Comté*. Marseille (Lafitte Reprints), 1975, in-8, 230 pages + 12 planches.

Jules Gauthier à qui l'on doit les meilleures études sur les sceaux et les dalles tumulaires de Franche-Comté avait, de 1877 à 1882, fait paraître dans l'Annuaire du Doubs cinq livraisons d'un *Armorial de Franche-Comté* que

Léon Gauthier rassembla un peu plus tard pour en faire tirer, à quelques dizaines d'exemplaires, un ouvrage qui, de ce fait, était vite devenu une rareté. Ce livre vient d'être réimprimé.

Cette réimpression a été habillée d'une bonne reliure, imitant le cuir, ornée d'un fer aux armes des anciens comtes de Bourgogne. Malheureusement, l'écu a été fâcheusement « contourné ». Le contenu n'en reste pas moins d'excellente qualité : l'érudition de l'auteur, le fait qu'il ait eu la faculté de consulter dans les dépôts dont il avait la charge des documents et des monuments aujourd'hui dégradés ou disparus, recommande son concis petit inventaire qui comporte, en dépit de ses dimensions modestes, 3000 descriptions d'écus. Une douzaine de planches, d'un dessin discutable, terminent l'ouvrage.

Les diverses parties sont, tout compte fait, moins arbitraires qu'il n'y paraît, une table générale rendant l'ouvrage homogène. L'exactitude des renseignements héraldiques (les données généalogiques étant parfois moins sûres) est notable pour un ouvrage rédigé il y a un siècle. Chaque description est accompagnée de référence précises (vitraux, tombes, sceaux toujours datés). Pour la période de référence la plus récente — celle postérieure à la conquête française — les sources manuscrites, abondantes dans cette province, n'ont pas été non plus négligées par Jules Gauthier dont le recueil a été avant tout rédigé pour venir en aide aux archéologues.

Jean-Bernard de Vaivre.

Gabriel FOURNIER : *Châteaux, villages et villes d'Auvergne au XVe siècle d'après l'Armorial de Guillaume Revel.* Genève (Droz), 1973, in-f°, 146 pages + CXXV planches. Bibliothèque de la Société française d'archéologie.

On sait que Guillaume Revel, héraut d'Auvergne au service de Charles Ier, duc de Bourbon, a composé au milieu du XVe siècle un *registre des armes, tymbres, cris et noms d'aulcuns nobles tant d'Eglise que séculiers des duchés et pays d'Auvergne et Bourbonnais, comté de Forez, France, Bourgogne et autres pays.* Pour chaque fief, le héraut a fait figurer la représentation de son « siège » (maison forte isolée ou château situé au milieu d'une agglomération) avant de dessiner à la suite les armoiries des familles nobles possessionnées dans le ressort de la châtellenie. Les armoiries sont peintes, la plupart du temps timbrées et pourvues du cimier porté par le possesseur dont le nom est inscrit sur une banderole autour de l'écu. Cet armorial est malheureusement resté inachevé : certaines armoiries ne sont qu'esquissées au trait voire réduites à un simple écu d'attente. D'autre part, une partie seulement des vues topographiques a été exécutée. On n'en compte cependant pas moins d'une centaine.

M. Fournier a pris pour seul objet de son étude les 44 dessins de châteaux et villes d'Auvergne qu'il a reproduits en les rapprochant de photographies de l'état actuel des lieux, prises du point supposé d'où le dessinateur exécuta son croquis, ainsi que de vues aériennes de l'endroit. Des plans de parcellaire ainsi que des clichés de détail d'architecture complètent l'ensemble. De plus, M. Fournier a consacré plus de 130 pages de texte à des notices où il donne, pour chaque fief, un historique de la seigneurie jusqu'à la fin du Moyen Age.

Le bilan de ce travail est largement positif et les recherches de l'auteur confirment la grande précision et l'exactitude des dessins du héraut d'armes. Son livre constitue une excellente synthèse de nos connaissances sur l'architecture civile en Auvergne au XVe siècle.

On regrettera seulement que cette publication se soit limitée aux seuls monuments auvergnats. Pourquoi ceux du Forez ont-ils été dédaignés ?

L'étude des données héraldiques, aussi bien, aurait-elle pu permettre à M. Fournier de préciser plusieurs points, restés dans l'ombre, de l'histoire de certains fiefs. Ainsi le gisant de pierre noire de l'église d'Olloix est-il anonyme pour l'auteur alors que le texte d'une description héraldique ancienne, rapprochée d'un écu de l'armorial, aurait pu permettre de préciser que c'était là le tombeau d'Odon de Montaigu...

Jean-Bernard de Vaivre.

Sir Anthony WAGNER, Garter King of Arms, qui préside aux destinées du Royal College of Arms de Londres, vient de publier : *Pedigree and Progress, Essays in the genealogical interpretation of History*, chez Phillmore & Co, London & Chichester.

Généalogiste dont la renommée n'est plus à faire, Sir Anthony Wagner est l'auteur de nombreux et très importants ouvrages, essentiels à la compréhension de la société britannique et du rôle fondamental qu'y tient l'héraldique, usage de blasons et possession de la noblesse étant infiniment plus liés en Angleterre qu'en France; citons pour mémoire :

Heralds and Heraldry in the middle ages, English Genealogy, Heralds of England.

Recueil d'essais et de conférences, *Pedigree and Progress* révèle une fois de plus l'esprit extrêmement original et pénétrant de Sir Anthony Wagner, qui plaide dans toute son œuvre — considérable — en faveur d'une interprétation généalogique et héraldique de l'histoire et démontre par de multiples exemples combien jusqu'à nos jours ces disciplines peuvent apporter aux chercheurs.

Rédigé avec une grande clarté et dans un style élégant, l'ouvrage, émaillé d'anecdotes révélatrices et de nombreuses références, détruit le mythe des classes figées, « conjuration, selon l'auteur, des conservateurs et des révolutionnaires » (p. 8), les uns et les autres pensant avoir intérêt à présenter l'histoire sociale sous ce jour, alors que : « each class shades in to the next through an indeterminate penumbra » (p. 12).

Signalons tout particulièrement les chapitres I (« Pedigree and Progress »), II (« Heraldry and the Historian », qui présente à la fois un historique de l'évolution de l'héraldique anglaise et des comparaisons entre Angleterre, France, Allemagne, Suisse...), V (« The rise of the professional class: a Eton microcosm ») et VI (« The two nations, myth or history »), très instructif pour qui veut saisir la structure et la mobilité sociales anglaises du XVIe siècle à l'époque contemporaine.

Par l'étendue d'une vision axée sur l'Angleterre, mais d'une ampleur européenne, par la forme de son ouvrage (divisé en deux parties égales : textes et postfaces nombreuses analysant les travaux les plus récents et 93 arbres généalogiques du plus haut intérêt les illustrant), par les liens qu'il affirme éloquemment entre des spécialités le plus souvent mal comprises des historiens eux-mêmes et l'histoire générale, par l'insistance mise à démontrer l'intérêt des généalogies et de l'héraldique pour l'étude de TOUTES les classes sociales, Sir Anthony Wagner nous donne ici un texte original et passionnant et un très grand livre.

Gérard de Puymège.

Origines légendaires des lys de France. — Association pour l'étude et la défense de la culture traditionnelle (AEDCT) 15, rue Saint-Gilles, 75003 Paris. Edition limitée à 500 exemplaires. Chez l'éditeur.

Cette association se propose de réunir sous ce titre un ensemble de documents et d'études sur la « légende » des lys de France et sur la symbolique des lys en général.

Outre une introduction et une étude sur la « légende égyptienne », cette première publication réunit quelques textes classiques mais d'accès difficile sur les origines légendaires des Francs, la révélation des fleurs de lys, leur substitution aux « crapaux », etc. — Une abondante iconographie, un texte rare tiré des manuscrits de l'Arsenal ne laisseront pas indifférents ceux qui, déjà, ont été aux sources imprimées.

Dom Ambroise PELLETIER : *Nobiliaire ou armorial général de la Lorraine et du Barrois, nouvelle édition augmentée.* Paris, 1974, 3 volumes, 19 × 27 cm, 2558 pages + 48 planches en couleurs.

Il ne s'agit pas ici d'une simple réimpression mais d'une véritable édition nouvelle de l'ouvrage classique de dom Pelletier. Si le premier volume est bien le fac-similé du gros in-folio paru en 1758, lequel se présentait comme un fort utile dictionnaire donnant, avec la description de leurs armes, la généalogie des familles anoblies en Lorraine du XIVe siècle jusqu au règne de Louis XV, le second tome rassemble trois de ses compléments : le *nobiliaire de Lorraine et Barrois* de Collin de Paradis publié en 1878 et contenant des tables fort bien faites, le *Complément au nobiliaire de Lorraine* d'Henri Lepage et du célèbre Léon Germain, qui constitue la continuation du travail de dom Pelletier de 1755 à 1790 et enfin une *Table héraldique facilitant les recherches dans le nobiliaire de dom Pelletier* par Paul Lallemand. Cette dernière partie, rédigée par un magistrat bibliophile était jusqu'à présent totalement inédite. Ses 80 pages méthodiquement établies se révèlent particulièrement utiles pour les identifications d'armoiries, les instruments de ce genre étant jusqu'alors à peu près inexistants en Lorraine.

La pièce qui constitue le troisième volume de la nouvelle édition n'avait, elle non plus, jamais été éditée : il s'agit du manuscrit autographe envoyé par dom Pelletier à l'empereur François Ier et actuellement conservé à Vienne. C'est donc la version définitive du tome II de l'ouvrage de dom Pelletier, jamais imprimée, qui est ainsi reproduite intégralement. Comme l'indique avec justesse l'abbé Jacques Choux — qui a rédigé l'excellente introduction de cette nouvelle édition — l'intérêt majeur de ce manuscrit est d'ordre héraldique. Les 400 notices généalogiques sont en effet précédées d'un dessin gouaché des armoiries de la famille étudiée. Les éditeurs sont parvenus à les faire reproduire tous, en couleurs. Le fait est assez rare pour mériter

d'être signalé, et ce d'autant que la qualité de la reproduction est bonne.

Si l'on ajoute aux planches en couleurs de ce dernier volume, les quelque 1700 écus qui ornent le tome I, on constate que la nouvelle édition du dom Pelletier devient ainsi l'un des mieux illustrés et des plus utiles armoriaux des provinces françaises. L'initiative de l'éditeur devrait inciter les Archives de France à imprimer l'*Inventaire des sceaux de Lorraine* d'Edmond des Robert, dont le manuscrit attend, depuis une génération, des jours meilleurs pour les sciences auxiliaires de l'histoire. On aurait pourtant ainsi, avec la nouvelle édition du dom Pelletier, un ensemble d'instruments de travail qui rendrait les plus grands services.

Jean-Bernard de Vaivre.

N. Denholm-Young : *The country Gentry in the fourteenth century with special reference to the heraldic rolls of arms.* Oxford (Clarendon Press), 1969, in-8, 175 p.

Ce livre pourrait constituer une suite d'*History and Heraldry*. Ce ne l'est pas tout à fait. Il s'agit plutôt d'un essai sur la société féodale et l'administration anglaise au XIVe siècle. Le livre débute d'ailleurs par un tableau des « rangs de la société » que les lecteurs continentaux liront avec intérêt : chevaliers anglais, franklins et squires constituent une société assez différente de celle qui vivait alors de ce côté-ci de la Manche. La composition des communes, le rôle et l'influence qu'y exercent les chevaliers sont décrits avec concision. Plusieurs notations sont intéressantes, comme le processus de l'accès à la chevalerie par la cléricature et à l'épiscopat par la chevalerie.

Avec plus de classement que dans son précédent ouvrage, N. Denholm-Young passe en revue huit rôles d'armes datés de 1327 à 1377: le *second Dunstable*, le *Balliol*, l'*Ashmole*, le *Carlisle*, le *Cotgrave*, le *Cooke*, l'intéressant *Powell* et le *William Jenyn*. Puis il consacre un chapitre à l'administration d'une institution privée, l'honneur de Wallingford avant d'achever son livre par un bref examen du comportement des chevaliers dans les tournois et à la guerre.

L'ouvrage est court (moins de 175 pages, y compris une bibliographie assez fade et un index des noms de personnes qui peut rendre des services) et parfois agaçant car les allusions aux rôles d'armes ne sont pas toujours des mieux venues. On ne peut que regretter que le chapitre consacré aux armoriaux ne comporte que 32 pages, car il y avait là matière à une recherche plus poussée. S'il faut déplorer avec l'auteur que les grandes batailles (Crecy, Poitiers) n'aient pas été l'occasion de rédaction de rôles — ou que ces derniers aient disparus —, disons que les emprunts à Froissart auraient pu être plus substantiels.

Comme dans son précédent ouvrage, M. Denholm-Young apporte un éclairage intéressant pour l'étude des armoriaux, il en est ainsi pour le Carlisle ou les armoriaux ordonnés dont on ne connaît pratiquement pas d'équivalents hors d'Angleterre et qui font honneur aux méthodes des hérauts anglais. (Ajoutons qu'il existe cependant à Paris un manuscrit du XVe siècle donnant, classés par meubles, les écus de l'armorial de Berry.)

Moins directement consacré à l'héraldique qu'*History and Heraldry*, le dernier en date des livres de M. Denholm-Young apportera cependant aux héraldistes et aux médiévistes des renseignements qu'ils auraient tort de négliger.

Jean-Bernard de Vaivre.

Alte Wappenscheiben als Kunstkalender 1977, Verlag Josef Hannesschläger, Ausburg.

Seit einer Reihe von Jahren erfreut uns der Verlag Josef Hannesschläger mit der photographischen Wiedergabe schöner alter Wappenscheiben, die als durchleuchtbare Folienbilder in Original-Bleifassungen an Fenster aufgehängt werden können, oder in speziellen Beleuchtungseinrichtungen als Wand- und Tischschmuck verwendbar sind. Zur Reproduktion gelangen nur erstklassige Glasscheiben aus dem 16. und 17. Jahrhundert, deren Original sich im Schweizerischen, Hessischen und Tiroler Landesmuseum, im Bernischen Historischen Museum sowie in Privatbesitz befinden. Standes- und Ämterscheiben wechseln ab mit Wappenscheiben adeliger und bürgerlicher Familien, Bauern-, Zunft- und Handwerkerscheiben.

Von den 7 Scheiben des Kalenders 1977 sind deren 6 schweizerischer Provenienz. Die wohl anspruchsvollste Arbeit bezieht sich auf eine Berner Ämterscheibe von 1640, geschaffen von Hans Ulrich Fisch I. Der von zwei Löwen gehaltene Dreipass Bern-Reich wird im Oval von den 42 Ämter- oder Landvogteiwappen umgeben, und in den 4 Zwikkeln halten Bären die Wappen der Gemeinen Herrschaften. Klar im Aufbau und herrlich in den Farben präsentieren sich die Allianzscheibe Escher-Röust um 1525 und die Wappenscheibe des Thomas von Castelberg, Ilanz um 1510. Eine Zunftscheibe der Metzger

zu St. Gallen von 1564 enthält u. a. 30 Schilde der Zünfter, und eine interessante Handwerkerscheibe eines Bäckers um 1538 trägt weder Namen noch Wappen. Aus dem Niedersimmental ist eine Bauernscheibe von 1611 mit zwei Ehepaaren als Titelbild festgehalten. Ein Wappenfenster aus dem Museum de l'Œuvre Notre-Dame in Strassburg mit dem Thema «Gerber und Wirt» vervollständigt die sehr gute Auswahl alter Wappenscheiben aus der Blütezeit der Glasmalkunst. Die Kalender und Zubehöre können in der Schweiz bei Lilly Braunschweiger, Zähringerstrasse 91, 3012 Bern, einem Mitglied der SHG bezogen werden.

J. M. Galliker.

Internationale Chronik — Chronique internationale

XIIIe Congrès international des sciences généalogique et héraldique
Londres, 31 août - 7 septembre 1976

Ce congrès réussi, groupant environ 500 participants, s'est déroulé dans le cadre de l'Imperial College à South-Kensington. Cette institution dotée de locaux généraux, salles de cours, logis et restaurants, s'est fort bien prêtée à semblable réunion. Plus de 140 communications scientifiques étaient annoncées; toutes ne furent pas présentées en raison de la défaillance de certains conférenciers, fait qui compliqua la tâche des organisateurs et dérouta maint auditeur. Plusieurs expositions héraldiques et généalogiques furent préparées à l'occasion du congrès : aux Collège impérial, Château d'Allington, Guildhall, aux British Museum et Victoria and Albert Museum qui donnèrent une bonne image de l'art du blason en Grande-Bretagne. D'intéressantes et nombreuses excursions et réceptions eurent lieu (presque trop), mêlant plaisir et étude, parfois au détriment de cette dernière discipline, il est si difficile d'être partout.

De telles réunions internationales sont enrichissantes, autant par ce que l'on apprend que par les contacts fructueux qui se nouent entre gens de mêmes formation et goût. Nous disons notre gratitude au président du XIIIe Congrès, le vicomte Monckton of Brenchley, et à celui qui fut la cheville ouvrière de sa bonne organisation, le secrétaire Cécil R. Humphery-Smith.

Olivier Clottu.

GESELLSCHAFTSCHRONIKEN — CHRONIQUE DES SOCIÉTÉS

Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Société Suisse d'Héraldique

Präsident: Joseph M. Galliker
Lützelmattstrasse 4, 6006 Lucerne

Die 86. Jahresversammlung der SHG wird über das Wochenende des 18.-19. Juni 1977 in Engelberg, Sarnen und Sachseln stattfinden. Detaillierte Einladungen werden rechtzeitig versandt. Wir bitten unsere Mitglieder, sich dieses Datum schon jetzt zu reservieren. Wir werden einige Köstlichkeiten zu sehen bekommen.

Der Jahresbericht der Schweiz Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft kann zum günstigen Preis von max. Fr. 22.— direkt beim Generalsekretariat der SGG, Laupenstrasse 10, Postfach 2536, 3001 Bern, bestellt werden. Neben den üblichen Berichten, Verzeichnissen und Übersichten wird er mindestens die anlässlich der letzten Abgeordnetenversammlung gehaltenen Vorträge bringen.

La 86e Assemblée générale de la S.S.H. aura lieu les 18 et 19 juin 1977 à Engelberg, Sarnen et Sachseln. Un bulletin d'inscription détaillé sera envoyé en temps voulu. Nos membres sont priés de réserver ces dates maintenant déjà. Nous verrons à l'occasion de cette rencontre bien des trésors héraldiques inédits.

Le rapport annuel de la Société suisse des Sciences humaines peut être obtenu au prix de Fr. 22.— auprès du secrétariat de la S.S.S.H., rue de Laupen 10, 3001 Berne, case postale 2536. Les conférences présentées lors de la dernière assemblée de délégués seront publiés en fin de volume après les comptes rendus, résumés et états des Sociétés membres.

Expédition : IMPRIMERIE PAUL ATTINGER S. A., avenue J.-J.-Rousseau 7, CH 2001 Neuchâtel